

mit einer politischen Debatte zu tun, die letztendlich immer einen Prozess darstelle, der aber im Zustand des Erstarrtseins in Zahlen nicht zum Ausdruck komme. Rogers kappt damit explizit die versuchte Verbindung des diagrammatischen Raumes. Das bloße Zählen von Stimmen habe bereits in Disputen politischer Versammlungen keinen Sinn ergeben: »[N]aked numerical decision is meaningless«,³⁹ da das Ziel eines beratenden politischen Publikums letztlich sei, wenn möglich *Einigung* zu erreichen oder zumindest Kompromisse zu finden und nicht *numerisch Mehrheiten* zu erzielen:

»In the New England town meetings, that Dr. Gallup views with nostalgia, there could be argument for and against a proposition *at the same time* in the presence of all who were to vote, and the proposition under debate could be reframed to meet objections that the discussion had brought out. It was rare that in the town meeting a small majority lorded it over a substantial minority. Usually objections could be met, and the decisions could have a wide basis of assent. Only extremists were left in opposition.«⁴⁰

Wiederum äußert sich in dieser Kritik dasselbe Spannungsfeld von Raum und Prozess: Die Fixierung des Politischen in einem geometrischen Raum scheitert an der Zeitlichkeit des politischen Diskurses und der nicht reduzierbaren Subjektivität der am Diskurs Beteiligten selbst. Wie bei Arendt, so zeigt Rogers Kritik die de facto vollzogene Trennung von Ort und Raum im Bereich der Demokratien, die scheinbar unabänderliche Eigenlogik des symbolisch-mathematischen Raumes der Erzeugung von Bildern des Souveräns. Bislang ist keine Technik bekannt, die in diesem Ausmaß so umfassende Repräsentationen des politischen Publikums zu produzieren vermöchte.⁴¹ Ein grundsätzliches Scheitern, wie es in Hayters Bild offenbar wird, scheint kaum mehr möglich, eine Politik ohne Meinungsforschung liegt im Bereich des Unvorstellbaren.⁴² Angesichts der schier Menge von erzeugten diagrammatischen Repräsentationen des Souveräns über die alltäglich präsentierten Meinungsforschungsergebnisse treten solche Paradoxien fast vollständig in den Hintergrund.

39 Ebd., S. 72.

40 Ebd., S. 71.

41 Vgl. Patrick Champagne: *Faire l'opinion. Le nouveau jeu politique*, Paris: Minuit 1990; Blondiaux: *La fabrique de l'opinion* (wie Anm. 27).

42 Vgl. Neidhardt: »Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegung« (wie Anm. 26).

GEGNERVERDATUNGEN. VON DEN GEHEIMDIENSTANALYSEN ZUR SURVEY-FORSCHUNG

CORNELIA EPPING-JÄGER

Die folgenden Überlegungen geben einen allenfalls skizzenhaften Abriss der Verdattungsstrategien, mit denen die Westalliierten – insbesondere die Amerikaner – bereits vor Kriegsende strategisches Wissen über den Kriegsgegner Deutschland zu erzeugen versuchten. Dieses Wissen hatte zum einen die Funktion, über die Analyse der Gegnermentalität das Kriegsende möglichst schnell herbeizuführen, zum anderen diente es nach der Kapitulation des nationalsozialistischen Deutschland dazu, die Voraussetzungen für ein Programm der Demokratisierung und »Re-Education« zu schaffen. Der Funktionswandel, den die Datenerhebung dabei durchläuft, lässt sich als der Übergang von der ursprünglichen »Feindanalyse« zu frühen Formen des »Politbarometers« beschreiben. An dem Prozess der Verdattung waren verschiedene Institutionen mit verschiedener strategischer Ausrichtung beteiligt, deren Aktivitäten allererst nach der Beendigung des Krieges in ein integriertes Programm zusammenfließen konnten.

Obwohl man in den USA bereits seit dem Machtantritt der Nationalsozialisten die Auswirkungen der Zerstörung der Demokratie in Deutschland intensiv erörterte, gewannen diese Diskussionen mit der deutschen Besetzung Frankreichs, mit dem Eintritt der USA in den Krieg, insbesondere aber nach dem Ende des Krieges eine erhöhte Brisanz. Deutschland war als Feindesland weitgehend eine *terra incognita*, die v.a. in einer zweifachen Hinsicht transparent gemacht werden musste: zum einen mit Blick auf die von Roosevelt nur zögernd entschiedene Frage, wie sich die Amerikaner nach dem vorausgesetzten Sieg verhalten sollten, unter welchen Bedingungen also und mit welchem Auftrag die Militärregierung in Deutschland zu operieren haben würde; zum anderen hinsichtlich der Frage, ob eine (Re-)Demokratisierung der deutschen Bevölkerung herbeigeführt werden könne und wie sich ein Umbau der politischen und sozialen Institutionen bewerkstelligen lasse.

Verhandelt wurden solche Fragestellungen seit den 1940er Jahren in diversen sowohl regierungsamtlichen als auch privaten Planungsstäben

und Forschungsinstitutionen.¹ Ab 1943 dann konzentrierte sich die Diskussion auf das unter dem Begriff der ›Re-Education‹ gefasste Konzept einer zukünftigen ›Demokratisierung Deutschlands durch Kulturtransfer.‹² »Reeducation wurde«, so Uta Gerhardt, zur »zeitgenössischen Metapher für die (Re-)Demokratisierung Nachkriegsdeutschlands (und Japans)«. ³

Es liegt auf der Hand, dass die Erfolgchancen eines so weit reichenden Umbau-Projektes von der Qualität des Wissens über die politischen, ökonomischen und kulturellen Bedingungen der Entstehung des Nationalsozialismus abhängen. Die im weiteren Sinne sozialwissenschaftlichen und kulturtheoretischen Grundlagenanalysen des deutschen Faschismus bedurften jedoch, sollte *Re-Education* eine realistische Gelingenschance haben, einer Ergänzung durch einen zweiten Wissenstypus, durch ein Wissen, das nur vor Ort erhoben werden konnte und das den aktuellen politischen, kulturellen und ökonomischen Zustand – insbesondere aber die Mentalität – der deutschen Bevölkerung transparent zu machen versprach. Nach dem Kriegseintritt der USA wurde die Akquirierung solchen ›Feindwissens‹ in eigens hierfür eingerichteten Ausbildungsstätten trainiert. Das *Military Intelligence Center Camp Ritchie* in Maryland etwa stellte eine solche Stätte dar, in der v.a. junge deutschsprachige, meist jüdische, Emigranten als kommunikative Sonden im Feindesland, als *interrogators of war* ausgebildet und ab 1944 auch eingesetzt wurden.⁴

Da sich das Re-Education-Programm also auf Wissen stützte, wie es in den theoriegeleiteten, distanten Formen sozialwissenschaftlicher Ana-

1 Bis 1943 standen v.a. drei Themenkomplexe im Vordergrund der Debatten: 1. ›Demokratie als informationelle Selbstverantwortung der Bürger‹. Hierfür kann stellvertretend der *Council for Democracy* gelten, der allgemein verständlich dargestellte wissenschaftliche Themen und Diskussionsmaterialien in hohen Auflagen über die Medien zirkulieren ließ. 2. ›Morale‹, besonders wichtig die ›civilian morale‹, die Diskussion also der charakteristischen Mentalität der Demokratie, die v.a. in Abgrenzung zu totalitären Systemen geführt wurde. 3. ›Der amerikanische Lebensstil als demokratische Kultur‹, wie er etwa in der ›Conference of Science, Philosophy and Religion in Their Relationship to the Democratic Way of Life‹ diskutiert wurde. Dass aber gerade kategorienübergreifende Diskurse ein spannendes kommunikationspolitisches Potenzial entfalteten, darauf verweist der Beitrag »Das *Rockefeller Communications Seminar*« von Isabell Otto in diesem Band.

2 Vgl. Uta Gerhardt: *Soziologie der Stunde Null. Zur Gesellschaftskonzeption des amerikanischen Besatzungsregimes in Deutschland 1944-1945/1946*, Frankfurt/Main: Suhrkamp 2005, S. 41.

3 Uta Gerhardt: *Denken der Demokratie. Die Soziologie im atlantischen Transfer des Besatzungsregimes. Vier Abhandlungen*, Stuttgart: Steiner 2007, S. 26.

4 Vgl. Christian Bauer/Rebekka Göpfert: *Die Ritchie Boys. Deutsche Emigranten beim US-Geheimdienst*, Hamburg: Hoffmann und Campe 2005.

lyse angewendet wurde, darüber hinaus aber auch auf empirisch vor Ort, mit den Techniken des Interviews, erhobenes Wissen angewiesen war, sollen beide Formen genauer betrachtet werden.

Distante Forschung

Bereits in den frühen 1940er Jahren war deutlich geworden, dass die Idee einer bloßen Wiederherstellung des *Staus quo ante* keine Garantie für die Vernichtung des Nationalsozialismus bereitstellte. Mit dem Eintritt der USA in den Zweiten Weltkrieg stellte sich die Frage dringlich, welche Form ein *Germany after the War* annehmen sollte. Die Bandbreite der Vorschläge ist bekannt, sie reichte vom Pastoralstaat Morgenthauscher Provenienz bis zur Vorstellung eines durch eine politische Revolution geläuterten, entkartellisierten, demokratischen und europäischen Staatswesens. Die Diskussionen kreisten dabei um die Themen ›Nationalcharakter‹, ›Demokratie‹ und ›Propaganda‹, und die dazugehörigen Konzepte wurden wesentlich von Sozialwissenschaftlern bereitgestellt. Ein exemplarischer Blick auf die in diesem Kontext entstehenden Arbeiten kann Forschungsinteressen und Forschungsstrategien verdeutlichen.

1941 gründete man das *Office of the Coordinator of Information* (COI) als regierungnahe Behörde. Diesem angeschlossen wurden im Sommer 1942 das *Office of Strategic Services* (OSS), d.i. der für die wissenschaftliche Bewertung der Vorgänge im Ausland zuständige Geheimdienst, sowie das *Office of War Information* (OWI), zuständig für die amerikanische Öffentlichkeit. Beide Institutionen beschäftigten Hunderte von Sozialwissenschaftlern, deren Aufgabe darin bestand, den Entscheidungsträgern mit Analysen über die Kriegslage und die Sozialstruktur der Feindesländer zuzuarbeiten.

Ende 1942 erklärten sich mit Franz Leopold Neumann, Herbert Marcuse und Otto Kirchheimer drei Mitglieder der *Frankfurter Schule* zur Mitarbeit im OSS bereit. Bis dahin hatten die drei Emigranten am *International Institute of Social Research*, unter der akademischen Protektion der Columbia University, die Möglichkeiten einer Revolution im nationalsozialistischen Deutschland erforscht. Nun, in der Mitteldeutschland-Sektion der Forschungs- und Analyseabteilung (R&A), setzten sie ihre wissenschaftliche Tätigkeit, freilich im Auftrag geheimdienstlicher Strategiebildung, fort.⁵ Obwohl die drei Sozialwissenschaftler mit den Strate-

5 Vgl. Christof Mauch: »Subversive Kriegsführung gegen das NS-Regime. Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus im Kalkül des amerikanischen Geheimdienstes OSS«, in: Jürgen Heideking/Christof Mauch (Hg.), *Geheimdienstkrieg gegen Deutschland. Subversion, Propaganda und politi-*

gien und den geplanten Militäraktionen der Alliierten nicht vertraut gemacht wurden, waren sie als Mitarbeiter von *R&A* gleichwohl dazu aufgefordert, neben Analysen über den jeweiligen Kriegsverlauf auch mögliche Szenarien für den Ausgang des Krieges zu erarbeiten. Um diesen Anforderungen gerecht zu werden, wählten die seit zehn Jahren Exilierten ein Verfahren, das von einer umfassenden, Alltagsquellen ebenso wie theoretische Texte einbeziehenden Datenerhebung ausging. Ihre »Feindanalysen«⁶ bedienten sich aller erdenklichen Informationsträger: von alten Landkarten bis zu internationalen Tageszeitungen, Emigrantent- und Kriegsgefangenenbefragungen. Berichte der Gegenspionage wurden herangezogen, ministerielle Akten und Papiere von Privatreisenden ausgewertet. In der Analyse dieser Informationen und in Anlehnung an Franz Neumanns fundamentale Faschismusanalyse, die dieser Ende 1942 unter dem Titel »Behemoth« veröffentlicht hatte, vertrat die Gruppe die Auffassung, letztendlich sei zwar von einer militärischen Niederlage Deutschlands auszugehen, unter Umständen bestünden aber auch Chancen für eine soziale Massenerhebung. Um diese Massenerhebung zu fördern, forderten die deutschen Analysten, sollten Spitzenpolitiker und Militärs »mit den führenden deutschen Oppositionellen bei der Koordination und weiteren Aktivierung der verbliebenen Kräfte des Untergrundes«⁷ zusammenwirken. In der Folge dieser Auffassung und mit Billigung der *OSS*-Leitung entwickelte man Strategien zur Unterstützung des erwarteten Aufstandes. Im Laufe des Jahres 1944 wurde deutlich, dass es nicht zu einer sozialen Revolution und auch nicht zu einem Arbeiterwiderstand kommen würde. *R&A* intensivierte daraufhin seine Analysen v.a. im Hinblick auf »The Relation Between Aggression and Business Structure in Germany.«⁸ In diesen Analysen lag der Schwerpunkt darauf zu zeigen, dass es »keinen spezifischen Charakterzug gibt, der für Ag-

gression und Imperialismus verantwortlich zu machen wäre«,⁹ dass der Nationalsozialismus also nicht ein dem deutschen »Nationalcharakter« eigentümliches Phänomen, sondern vielmehr das Resultat struktureller Probleme darstelle, deren Wurzeln in der sozialen und wirtschaftlichen Verfassung Deutschlands zu suchen seien. Als Lösung der »deutschen Frage«, als »deutschlandpolitisches Grundsatzprogramm«, formulierte *R&A* eine Entmachtung von Partei und Wehrmacht, eine Brechung der Monopolwirtschaft und eine grundlegende Veränderung des Verhältnisses von »Herrschenden und Beherrschten«. In den Augen der Analysten: »eine tiefgreifende Demokratisierung gesellschaftlicher, wirtschaftlicher und politischer Strukturen«,¹⁰ die mit der Warnung verbunden wurde, Maßnahmen »von oben« zu dekretieren.

Die hier deutlich werdende Ablehnung der theoretischen Voraussetzung eines »deutschen Nationalcharakters« referierte implizit sicherlich auf eine zeitgleich geführte Paralleldiskussion,¹¹ die sich in Anschluss an das von Richard Brickner 1943 veröffentlichte Buch »Is Germany Incurable?«¹² entwickelt hatte. Der Neuropsychiater Brickner verglich die deutsche Nation in diesem Text mit einem an Paranoia erkrankten Patienten:

»Wie aus dem massiven Beweismaterial hervorgeht, das mein Buch zusammengetragen hat, dürfte sich das Nationalgebilde, das Deutschland heißt, seit langem erstaunlich ähnlich verhalten wie ein Individuum, das an einer gefährli-

sche Planungen des amerikanischen Geheimdienstes im Zweiten Weltkrieg, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1993, S. 51-89, hier S. 56-60.

- 6 Unter diesem Titel wurden die von Herbert Marcuse für den *OSS* verfassten Studien veröffentlicht; vgl. Herbert Marcuse: Nachgelassene Schriften, Bd. 5: Feindanalysen, hg. u. mit einem Vorwort von Peter-Erwin Jansen, Springer: zu Klampen 2007.
- 7 *R&A* 2387, zitiert nach Alfons Söllner: Archäologie der Demokratie, Bd. 1: Analysen politischer Emigranten im amerikanischen Geheimdienst 1943-1945, Frankfurt/Main: Fischer 1986, S. 13.
- 8 Titel zitiert nach Petra Marquard-Bigman: »Nachdenken über ein demokratisches Deutschland. Der Beitrag der Research and Analysis Branch zur Planung der amerikanischen Deutschlandpolitik«, in: Heideking/Mauch (Hg.), Geheimdienstkrieg gegen Deutschland (wie Anm. 5), S. 122-141, hier S. 137.

9 Franz Neumann: Behemoth. Struktur und Praxis des Nationalsozialismus 1933-1944, Frankfurt/Main: Fischer 1984, Zitat im Nachwort von Gert Schäfer, S. 662-776, hier S. 665.

10 Ebd., S. 127.

11 Die folgenden Ausführungen greifen häufig auf die umfassenden und konzisen Ausführungen Uta Gerhards zurück. Dies geschieht v.a. deshalb, weil diese Untersuchungen einen Quellenbestand heranziehen und übersetzen, der ansonsten kaum erschlossen ist. Die Analysen von Gerhardt zielen v.a. darauf, die immense Bedeutung freizulegen, die der sozialwissenschaftlichen Forschung für die Entwicklung der Re-Education-Programme zugeschrieben werden muss. Im Zentrum der hier vorgelegten Problemskizze steht dagegen die Frage nach den kommunikativen und medialen Erfolgsbedingungen von Re-Education-Programmen, die in einer wesentlichen Hinsicht von Konzepten der erfolgreichen Adressierung des »unbekannten Gegners« abhängig sind. Insofern müssen die theoretischen Modelle der Re-Education auf Konzepte der Datenerhebung über die Adressaten der Re-Education-Handlungen, in diesem Falle also auf Konzepte der »Gegnerverdattung«, zurückgreifen können. Diese Strategien werden im Folgenden im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen.

12 Richard M. Brickner: Is Germany Incurable?, Philadelphia: Lippincott Company 1943.

chen Geisteskrankheit leidet. [...] die klinische Erfahrung [erlaubt], den Geisteszustand der Nation Deutschland als eine Paranoia zu erkennen.«¹³

Obwohl der ›deutsche Patient‹ schon lange an seiner Paranoia leide, was sich leicht aus der Einstellung der Deutschen zu anderen Völkern erschließen lasse, handele es sich bei der paranoiden Weltsicht gleichwohl nicht um eine anthropologische Konstante, argumentierte Brickner. Ja, selbst bei der Diagnose ›paranoide Kulturmentalität‹ sei der Fall nicht hoffnungslos, dafür sorgten die modernen Wissenschaften: »Anthropologie, Psychiatrie und Soziologie sind wohl weit genug entwickelt, um heute eine ›Behandlung‹ denkbar erscheinen zu lassen.«¹⁴ Denkbar wird eine solche Therapie für Brickner, weil er selbst bei allgemeiner ›paranoider Kulturmentalität‹ doch immer auch Personen annimmt, die anders als die Masse seien. Solche Personen verkörperten für ihn ›das Normale‹, er nannte sie »clear persons«¹⁵ und schlug vor, sie nach Beendigung der Kriegshandlungen zu fördern: »Dann kann ein therapeutisches Bündnis der Welt außerhalb Deutschlands mit diesen Deutschen geknüpft und die Behandlung der Nation Deutschland eingeleitet werden.«¹⁶ Kurzum, das Buch »Is Germany Incurable?« präsentierte ein – der zeitgenössischen Psychiatrie entnommenes – Konzept, das vorstellbar machte, wie das aggressivste Land der Erde zu einer ›normalen‹, friedlichen Nation zurückgeführt werden könnte: durch Re-education, durch Verstärkung der als ›clear‹ erfahrenen Anteile der deutschen Nation.

Zwischen April und Juli 1944 richtete der inzwischen zum Medienstar gewordene Brickner unter der Schirmherrschaft des Kriegsministeriums an der Columbia University eine aus vier Einzeltagungen bestehende Konferenz ›Germany After the War‹ aus.¹⁷ Interessant ist diese Kon-

13 Ebd., S. 30, zitiert nach der deutschen Übersetzung von Uta Gerhardt: Denken der Demokratie (wie Anm. 3), S. 62.

14 Brickner: Is Germany Incurable? (wie Anm. 12), S. 30, zitiert nach Gerhardt: Denken der Demokratie (wie Anm. 3), S. 63.

15 Gerhardt: Denken der Demokratie (wie Anm. 3), S. 64.

16 Brickners Buch wurde, so Gerhardt (vgl. ebd., S. 68) von April 1943 bis zur Jahreswende 1943/1944 in über 100 Zeitschriften und Zeitungen landesweit besprochen. Brickner selbst diskutierte im Rundfunk und richtete einen *Round Table* des *New York Committee on Mental Hygiene* aus, dessen Vorsitzender er seit 1942 war und zu dem auch die Kulturanthropologen Bateson und Mead sowie der Psychoanalytiker Lawrence Kubie und der Psychiater Yves Hendricks gehörten.

17 Eine schriftliche Fassung der Konferenzbeiträge ist abgedruckt als: »Germany After the War«, in: *American Journal of Orthopsychiatry* 15 (1945), S. 381-441. Gerhardt, auf deren Übersetzungen und Textzusammenstellung auch im Folgenden zurückgegriffen wird, bezieht sich auf die von ihr gesichteten und ausgewerteten Originalunterlagen, die unter dem Titel »Report of a Conference on Germany After the War« (Richard M. Brickner) von der

ferenz hier nicht wegen ihrer berühmten Teilnehmer und Beiträger, sondern weil Mead und Parsons je eigene Memoranden für die Tagung ausarbeiteten.

Mead entwickelte in ihren »Regularities of German National Character«¹⁸ eine Deutung der typisch deutschen Mentalität. Unter Heranziehung kulturanthropologischer Daten und Erklärungsansätze skizzierte sie Strukturen, auf die sich wiederum Parsons in seinem eigenen Memorandum bezog. Der ›German National Character‹ bestand nach der Meadschen Analyse aus zwei mangelhaft miteinander verbundenen Hälften: einer sentimental-idealischen und einer methodisch-materialistischen. Mead nannte das die A- und die B-Komponente des Nationalcharakters und sie verstand darunter Einstellungskomplexe, zwischen denen der Handelnde hin- und herpendeln könne, wodurch insgesamt eine stabile Struktur des deutschen Sozialcharakters verhindert würde. Die konstatierte Instabilität schien Mead schon deshalb besonders problematisch, weil ein Hin- und Herpendeln einem prospektiven amerikanischen Besatzungsregime unter Umständen ein falsches Bild suggerieren könne: Während die Amerikaner annähen, die Deutschen hätten sich geändert, präsentierten diese ihnen vielleicht lediglich gerade die andere Seite ihrer bipolaren Struktur. Mit Blick auf eine mögliche Besatzungszeit sei daher zu überlegen, unter welchen Bedingungen es möglich werde, einen Sozialcharakter zu entwickeln, bei dem das ›Menschliche‹ im Mittelpunkt stehe. Die kulturelle Reorganisation Deutschlands wurde von Mead also unter der Perspektive wahrgenommen, dass die bipolare – sich der autoritären Organisation der Gesellschaft und insbesondere der Familie verdankende – Struktur des deutschen Nationalcharakters planmäßig umgestaltet werden müsse.

Parsons argumentierte in seinem Memorandum, dass Meads Bipolaritätsthese, denke man sie politisch zu Ende, tatsächlich eine erste Strategie für eine mögliche Besatzungspolitik bereitstelle: Es käme darauf an, die A- und die B-Komponente des deutschen Nationalcharakters auseinander zu reißen, denn nur unter dieser Voraussetzung könne eine neue deutsche Mentalität entstehen, die nicht mehr zwischen Idealismus und Opportunismus hin und her schwanke. Hierzu aber sei ein Institutionenwandel Voraussetzung, der keinesfalls mit Indoktrination verwechselt werden dürfe. Planmäßiger Institutionenwandel, so Parsons, ziele auf neue »Definitionen der Situation« bei den Deutschen, auf neu zu schaf-

Harvard University Widener Library unter der Signatur UH 3228 archiviert werden (vgl. Gerhardt: Denken der Demokratie (wie Anm. 3), S. 68).

18 Vgl. »Regularities in German National Character«, in: Report of a Conference on Germany After the War, Appendix 3,10, zitiert nach Gerhardt: Denken der Demokratie (wie Anm. 3), S. 69.

fende Situationen, die sich gleichwohl nicht »allzu weit von den in Deutschland bereits vorhandenen Symbolen und den Urteilsmaßstäben entfernen«¹⁹ dürften. Bei der Neugestaltung der Situationen sei freilich darauf zu achten, dass bei den meisten Deutschen eine aggressive Abwehr bestehe, die als Kompensation typischer Unsicherheitsgefühle verstanden werden könne, sich durch bewusste Unterstützung ihres Selbstbewusstseins jedoch leicht »aushebeln« lasse.²⁰ Nachdrücklich hebt er hervor, dass es sich dabei nicht um Beeinflussung durch *Education*, sondern um die Veränderung kultureller Denkmuster und die Übernahme neuer »vernünftiger« Situationsdefinitionen handle. Dass Parsons den Weg zu einer stabilen Demokratie v.a. im wirtschaftlichen Wiederaufbau Deutschlands sah, zeigt die folgende Empfehlung: »Entscheidend ist eine Politik der hoch produktiven, expandierenden und auf Vollbeschäftigung angelegten deutschen Wirtschaft. Eigenkräfte der modernen Industriegesellschaft bewirken, dass eine solche Besatzungspolitik einen gesellschaftlichen Wandel herbeiführt, der automatisch in die richtige Richtung verläuft.«²¹

Hier zeigt sich, dass Parsons, der in seinen Schlussfolgerungen von Mead und Brickner gestützt wurde, die ökonomische Umgestaltung gleichberechtigt neben die politische stellte, eine Auffassung übrigens, die auch in seinen detaillierten – an die amerikanische Regierung adressierten – Restrukturierungsvorschlägen deutlich wird. Auf jeden Fall aber, mit dieser Empfehlung schließt das Memorandum, solle der Einfluss des Besatzungsregimes unmerklich vonstatten gehen, sodass die Deutschen gar nicht erst das Gefühl bekämen, einer gezielten Beeinflussung ausgesetzt worden zu sein.

Mit Blick auf das Problem der »Gegnerverdattung« lässt sich vorläufig resümieren, dass »die Deutschen« in ihrer Mentalität durch ökonomische, psychiatrische, kulturanthropologische sowie soziologisch-institutionentheoretische Kategorien und Analysen konzeptualisiert und damit bezüglich ihrer sozialen, politischen und kulturellen Einstellungen für das zukünftige Besatzungsregime transparent gemacht wurden.

19 Ebd.

20 »The Problem of Controlled Institutional Change«, in: Report of a Conference on Germany After the War, Appendix 5,5, zitiert nach Gerhardt: Denken der Demokratie (wie Anm. 3), S. 71.

21 Ebd., S. 75.

Sondierungen vor Ort

Parallel zu den theoriegeleiteten, distanten Analysen im Rahmen amerikanischer politischer und akademischer Institutionen entwickelte sich seit 1942 ein zweites Instrument der »Gegnerverdattung«, das darauf ausgerichtet war, das Wissen über »Deutschland und die Deutschen« durch empirische Sondierungen vor Ort anzureichern. Zugleich traten auf diese Weise die Hypothesenbildungen der distanten Forschungen in ein spannungsreiches Interaktionsverhältnis mit einer Datenerhebung, die durch die *interrogators of war* hinter und an den jeweiligen Fronten vonstatten ging.

Je wahrscheinlicher es wurde, dass die alliierten Truppen in die deutsch besetzten Gebiete und nach Deutschland einmarschieren würden, umso offensichtlicher zeigte sich ein *lack of information*: Von welcher konkret-mentalenen Gegnerverfassung musste man ausgehen, wie stand es um die Kampfbereitschaft oder Systemmüdigkeit von Soldaten und Zivilbevölkerung, über welche Kanäle waren sie erreichbar und adressierbar? Die amerikanische Regierung reagierte, indem sie im Rahmen des *Supreme Headquarters, Allied Expeditionary Force* (SHAEF) eine *Psychological Warfare Division* (PWD) gründete, die wiederum diversifizierte »Strategien der Feindverdattung« verfolgte. So übernahm eine eher theoretisch ausgerichtete, von Sozialwissenschaftlern geleitete Abteilung die Aufgabe der Bewertung des Bombenkrieges; hier zog man – wie bereits aus der Arbeit des OSS bekannt – alle möglichen Informationsquellen heran: erbeutete Dokumente, Akten und Briefe wurden ebenso ausgewertet wie Zeitungsartikel und abgehörte Rundfunksendungen. Eine zweite Abteilung befragte deutsche Kriegsgefangene, interviewte ganze Lagereinheiten, und man arbeitete dabei mit den neuesten – seit den dreißiger und frühen vierziger Jahren – entwickelten Verfahren der Samplegewinnung und der Datenanalyse:²² mit repräsentativen Stichproben, mit systematischen Fragebogenkonstruktionen, mit Interviewerschulungen und Kreuztabellierungen. Daniel Lerner, damals Mitglied der PWD,

22 Hierzu zählten die wahrscheinlichkeitstheoretischen Nachweise der Statistiker R.A. Fischer und Jerzy Neimann, der durch den Soziologen Samuel Stouffer erbrachte Beweis, dass Meinungs- bzw. Einstellungserhebungen signifikante Aussagen erbringen konnten, wenn die Stichprobe nach dem Zufallsprinzip erstellt war, sowie das von Paul F. Lazarsfeld entwickelte bahnbrechende Verfahren der Skalierung, das erlaubte, Aussagen über die Richtung und Intensität einer Einstellung zu machen. Da nun das Niveau der Signifikanz der Befunde berechnet werden konnte, ließ sich angeben, ob ein bestimmtes Einstellungsmuster für eine bestimmte gesellschaftliche Gruppierung charakteristisch war. 1944-1945 wurden Lazarsfelds Überlegungen zur Skalierung durch Rensis Likert weiterentwickelt.

erinnerte sich 1949 rückblickend: »As a ›source of samples‹, this body of POW's [prisoners of war] was in some respect a pollster's dream.«²³

Sicherlich sollten mit diesen Befragungen auch militärisch-strategische Informationen erhoben werden, obwohl diese Art Daten nur noch eine sekundäre Rolle gespielt haben dürften. Im Fokus der Befragungen stand vielmehr eine Erhebung der *attitudes* der Kriegsgefangenen, jener Einstellungen und Werthaltungen also, anhand derer Rückschlüsse auf ihre gesellschaftliche Integration möglich wurden. Im Auftrag des *Office of War Information* (OWI) waren in den USA seit Mitte 1942 weit mehr als einhundert landesweite *Surveys*²⁴ durchgeführt worden, die mit Verfahren der Einstellungsmessungen arbeiteten. Hier hatte man methodische Einsichten gewonnen, die, nun auf die Kriegsgefangenenbefragung angewendet, auf der Basis von Individualaussagen Aufschlüsse über ein Verhalten auf Kollektivebene ermöglichten und derart ein prognostisches Wissen erzeugten, das für ganze militärische Einheiten und Kriegsschauplätze Aussagekraft hatte.²⁵

In unmittelbarer Anbindung an die voranrückende Front wiederum operierten Einheiten der *PWD*, die nach dem *D-Day* ihre Aufgaben wahrnahmen. Das waren einmal die sogenannten *T-Forces*, deren Aufgabe darin bestand, ›clear persons‹ ausfindig zu machen. Das sollten – ganz im Sinne Brickners – Personen sein, die im Nationalsozialismus entweder verfolgt wurden oder verfemt waren und die nun als Bürgermeister eingesetzt werden sollten. Der Verfassungshistoriker Saul K. Padover, der von September 1944 bis Juni 1945 einer solchen Einheit angehörte, hat eindrucksvoll beschrieben, wie schwierig und menschlich enttäuschend sich diese Suche im belgisch-deutschen Grenzgebiet gestaltete.²⁶ Aber: »Unsere Aufgabe war es, die ideologische Mauer zu sprengen, die Goebbels rings um Deutschland erreicht hatte. Wir versuchten,

23 Daniel Lerner: *Psychological Warfare against Nazi Germany. The Sykewar Campaign, D-Day to VE-Day*, New York: Stewart 1949, S. 111.

24 Die *Survey*-Forschung erhob diese Einstellungsmessungen anhand von Zufallsstichproben, die mittels systematisch konstruierter Fragebogen durchgeführt wurden.

25 Vgl. hierzu die Forschungen von Paul F. Lazarsfeld, die zeigen konnten, dass die sozialen Merkmale (Geschlecht, Alter, soziale Schicht) und Produktpräferenzen aufeinander bezogen waren. Daraus ergab sich, dass Einstellungen, die in sozialen Gruppen oder ganzen Gesellschaften vorherrschten, eine Aussage zuließen über diese Gruppen oder Gesellschaften – und zwar anhand der Angaben ausgewählter Individuen. Vgl. Paul F. Lazarsfeld: »Panel Studies«, in: *Public Opinion Quarterly* 4 (1940), S. 122-128; ders.: »Survey Analysis«, in: David Sills (Hg.), *International Encyclopedia of the Social Sciences*, Bd. 15, New York: MacMillan 1968, S. 411-429.

26 Vgl. Saul K. Padover: *Lügendetektor. Vernehmungen im besiegten Deutschland 1944/1945*, Frankfurt/Main: Eichborn 1999.

aus der Flut von disparaten und widersprüchlichen Informationen schlau zu werden, die uns erreichten.«²⁷ Eindeutigkeit versuchte man zunächst – »[d]a Meinungsumfragen unter den gegebenen Bedingungen kaum durchführbar waren«²⁸ – durch Gespräche zu erreichen. Als sich zeigte, dass, nach zwölf Jahren Nationalsozialismus, Gespräche nicht als ›zwanglose Dialoge‹ organisierbar waren, schlug Padover vor, Fragebögen zu erarbeiten und detaillierte Interviews zu führen. Das Hauptquartier genehmigte dieses Vorgehen, da »wir so [...] nicht nur etwas über die Motive, Haltungen, Hoffnungen und Erwartungen dieser betreffenden Person erfahren würden, sondern auch einiges über ihr Umfeld, über Personen in ähnlichen Verhältnissen.«²⁹ Auch Padover ging es also nicht darum, den Interviewten militärische Geheimnisse zu entlocken, nein, auch er wollte *attitudes*. Anfang Oktober 1944 verfasste er den ersten Bericht zur Lage in Deutschland, der, an das Hauptquartier übermittelt, dort »eine kleine Sensation aus[löste] – so sehr widersprach er dem landläufigen Bild der Deutschen, zumal dem Bild vom Übermenschen, das Goebbels für das Ausland konstruiert hatte, dass meine Kollegen in Verdun und Luxemburg, Paris und London einigermaßen skeptisch reagierten.«³⁰ Gerechnet hatte man mit »fanatischen Hitleranhängern, die jeden Amerikaner sofort attackieren würden«,³¹ vorgefunden hatte man opportunistische, enttäuschte, demoralisierte und hoffnungslose Menschen – eine Information, die für die kämpfenden Truppen von unschätzbarem Wert war.

Ebenfalls zu den *T-Forces* gehörte Morris Parloff, der seine Ausbildung in dem bereits angesprochenen *Camp Ritchie* erhalten hatte, gemeinsam mit seinen, um nur einige bekannte Namen zu nennen, Kameraden Werner Angress, Hanus Burger, Victor Brombert, Philipp Glaessner, Stefan Heym, Si Lewen, Klaus Mann und Guy Stern. Diese Truppe deutschsprachiger, sehr junger Männer, ›Ritchie Boys‹ genannt, wurde in Virginia von Hans Habe ausgebildet. Sie hatten gelernt, Luftbilder zu analysieren, Flugblätter abzufassen und per ›Bombe‹ ins Feindesland zu expedieren. Sie konnten Lautsprecherwagen und Rundfunksender bedienen, Zeitungsredaktionen einzurichten, gehörte ebenso zu ihren Fertigkeiten wie die Erforschung der psychischen Befindlichkeit ihres militärischen Gegners. Eines allerdings hatte die Ausbildung in *Camp Ritchie* nicht vorgesehen: die Befragung von Zivilisten. Anlässlich der Ardenennenoffensive wurde die Einheit Parloffs in Aachen, der ersten deutschen

27 Ebd., S. 7.

28 Ebd., S. 9.

29 Ebd.

30 Ebd., S. 29.

31 Ebd., S. 10.

Stadt, die die Alliierten eingenommen hatten, eingeschlossen. In diesen vier Monaten befragten der sozialwissenschaftlich nicht ausgebildete Parloff und sein Team alle Bewohner, die nicht vor den Alliierten geflohen waren. Die insgesamt 11599 Interviews bildeten die Grundlage, auf der die Fragen entworfen wurden, die später jeder Deutsche in der amerikanischen Zone beantworten musste, wollte er entnazifiziert werden.³²

Parallel zu diesen Aktionen eroberten diejenigen Ritchie-Boys, die mit der *Second and Third Mobile Broadcasting Company* der PWD in der Normandie gelandet waren, im September 1944 den stärksten Langwellensender Europas, »Radio Luxemburg«. Vierundzwanzig Stunden schwieg Radio Luxemburg, dann ging es wieder auf Sendung. Unter der Leitung von Hans Habe entwickelte ein Team, zu dem auch Stefan Heym und Hans Burger gehörten, sieben Monate lang Sendungen für die deutsche Zivilbevölkerung und die deutschen Soldaten. Gegenverdatung fand hier in umgekehrter Perspektive statt: Hielt das deutsche Propagandaministerium Informationen zurück, so sendete Radio Luxemburg als offenkundiges Sprachrohr der amerikanischen Armee Kriegsberichte aus eigener Anschauung. »Wir sammelten Material, verhörten Gefangene, lasen erbeutete Briefe und Dokumente und sendeten alles nach Nazideutschland«, erinnerte sich Hans Burger.³³ Auf diese Weise versuchte der amerikanische Militärsender jene *attitudes* zu erzeugen, deren Bestandsfestigkeit sechs Monate später empirisch erhoben werden sollte: Im April 1945 führte die PWD eine Umfrage zum Thema »Schwarzhören während des Nationalsozialismus« durch, Gegenstand dieser Umfrage war auch die Rezeption der Sendungen von Radio Luxemburg ab September 1944.

Implementierung der Survey-Forschung

Im Juni 1945 wurde SHAEF aufgelöst. Im selben Monat nahm die *Information Control Division* (ICD) als Teil der amerikanischen Militärregierung (OMGUS) ihre Arbeit auf. Die Leitung der ICD übernahm Brigadegeneral Robert A. McClure, der zuvor auch der zu SHAEF gehörenden PWD vorgestanden hatte. Im Herbst 1945 wurde die *Intelligence Branch* der ICD ermächtigt, eine Abteilung für Meinungsforschung – eine *Opinion Survey Section* – einzurichten.³⁴

32 Vgl. Bauer/Göpfert: Die Ritchie Boys (wie Anm. 4), S. 215.

33 Ebd., S. 134.

34 Vgl. Hans Braun: »Sozialwissenschaftliche Forschung als Selbstvergewärtigung und Evaluation der amerikanischen Besatzungsherrschaft«, in: Hans Braun/Uta Gerhardt/Everhard Holtmann (Hg.), Die lange Stunde Null. Gelenkter sozialer Wandel in Westdeutschland nach 1945, Baden-Baden: Nomos 2007, S. 206-225.

Soweit – auf bloße Daten reduziert – liest sich die Geschichte der Implementierung der Meinungsforschung im Nachkriegsdeutschland bruchlos, tatsächlich aber gestaltete sie sich weniger einheitlich. Schon ab dem Frühjahr 1945 suchte die PWD nach neuen Aufgaben für die Zeit nach Beendigung der Kampfhandlungen. Im März verfasste McClure daher ein Memorandum, in dem er für eine systematische Befragung der Deutschen bei Kriegsende argumentierte. Da man, so McClure, angesichts der dramatischen Zustände in Deutschland im Voraus aber nicht entscheiden könne, welche Form der Stichprobenauswahl zu empfehlen sei, schlage er die Bildung einer Gruppe aus Experten mit guter wissenschaftlicher Vorbildung und Interviewern vor, diese würden dann Probe-läufe der Fragebögen einleiten können. Fünf Themenfelder sollten, so McClure weiter, durch wissenschaftlich fundierte *Surveys* erschlossen werden: 1. die Reaktion der Deutschen auf alliierte Propaganda während des Krieges; 2. der Einfluss der Nazipropaganda auf das Denken des einfachen Mannes in Deutschland; 3. die Meinungen der Deutschen hinsichtlich der Lenkung der Presse- und des Nachrichtenwesens; 4. der erste Eindruck, den die deutsche Bevölkerung nach der Niederlage und der Besetzung ihres Landes gewonnen hat; 5. schließlich die langfristigen Erwartungen der Deutschen verschiedener Gesellschaftsschichten hinsichtlich ihrer wirtschaftlichen und politischen Zukunft. Das Memorandum schließt mit dem Satz: »Hiermit wird um Genehmigung der wissenschaftlichen Erforschung der öffentlichen Meinung im besetzten Deutschland während der SHAEF-Periode ersucht.«³⁵

Der Vorschlag McClures wird, ohne dass die Begründung heute bekannt ist, abgelehnt. Die an der Kölner Universität im Juli 1953 von dem Lazarsfeld- und Merton-Schüler Max Ralis eingereichte Dissertation »Über einige Erfahrungen aus der Praxis der Sozialforschung »Kommunikationsverhalten«³⁶ zeigt jedoch, dass das von McClure vorgeschlagene Themenfeld No. 1: »Reaktion auf alliierte Propaganda« gleichwohl – und noch vor Beendigung des Krieges – Gegenstand einer ersten wissenschaftlich begleiteten Umfrage wurde: Von Mitte bis Ende April erhob ein PWD-Team entsprechende Daten in den Städten Marburg, Hersfeld und Eschwege. Die Ergebnisse dieser *Survey*, die – so Ralis – »den ersten direkten Versuch [darstellte] in Deutschland, an Hand eines konkreten Beispiels das Abhören alliierter Rundfunksendungen, die deutschen Einstellungen zu diesen Sendungen und die erreichte Wirkung quantita-

35 Zitiert nach Gerhardt: Denken der Demokratie (wie Anm. 3), S. 174.

36 Max Ralis: Über einige Erfahrungen aus der Praxis der Sozialforschung »Kommunikationsverhalten«. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät an der Universität zu Köln, 1953.

tiv zu messen«³⁷ wurden als Schreibmaschinenbericht seinerzeit an den Oberkommandierenden der Alliierten Streitkräfte in Europa geschickt.³⁸ Die Ergebnisse der Umfrage bestätigten die amerikanischen Propaganda- und Adressierungsstrategien v.a. hinsichtlich der mit der *white propaganda* verknüpften *strategy of truth*: 51 Prozent der Befragten gaben an, schwarz gehört zu haben. Der Grund für die Beliebtheit der schwarz gehörten Programme, so Ralis, »war die Tatsache, dass sie die Wahrheit brachten«. 61 Prozent der Befragten antworteten auf die Frage, ob alliierte Programme je die Unwahrheit gesagt hätten, mit »nein«. Besonders positiv vermerkte man, dass die schwarz gehörten Sendungen »fast immer die Nazis und nicht das deutsche Volk« beschuldigten, eine Adressierungsstrategie, die von Radio Luxemburg sehr bewusst eingesetzt wurde. 48 Prozent der Schwarz Hörer hatten einen oder mehrere Aufrufe General Eisenhowers aufgefangen; ebenfalls 48 Prozent gaben an, über die gehörten Informationen mit anderen Personen gesprochen zu haben. Schließlich, und für Ralis besonders wichtig: in Bezug auf Kriegsnachrichten hatten die alliierten Sender »ungefähr den gleichen (Glaubwürdigkeits-) Status wie deutsche Sender«; als beliebtester Sender wurde Radio Luxemburg genannt, an zweiter Stelle folgte die BBC, an dritter der Soldatensender West.³⁹

Diese Ergebnisse allein reichten noch nicht aus, um die beantragte *Opinion Survey Section* zu genehmigen. Seit März 1945 wurde in allen durch alliierte Truppen besetzten Teilen Deutschlands ein Großprojekt unter der Bezeichnung *United States Strategic Bombing Survey* (USSBS) durchgeführt. Dabei handelte es sich um eine repräsentative Befragung zur Kriegsfolgenabschätzung und zu den politischen Einstellungstendenzen der Deutschen. Supervidiert wurde das USSBS von Rensis Likert, der als Sozialpsychologe seit 1939 verschiedene regierungsnahen Forschungsabteilungen in Washington geleitet hatte, die sämtlich *Public Opinion Surveys* erstellten.

Robert D. Murphy, der als politischer Berater im Stab des Oberkommandierenden tätig war, hatte zunächst Einwände gegen die wissenschaftlich angeleitete Meinungsforschung erhoben. Nun, mit Blick auf eine mögliche Zusammenführung der Potentiale von *PWD* und *USSBS*, v.a. aber im Hinblick auf die zur Auswertung dieses Projektes eingesetzten IBM-Maschinen, wurde er zu einem Befürworter einer eigenständigen *Survey*-Einheit: »Meine ausdrückliche Empfehlung ist, die zwischen fünfzig und siebzig Mitglieder der Forschungsgruppe mitsamt ihrer Aus-

37 Ebd., S. 19.

38 Vgl. ebd., S. 13.

39 Vgl. ebd., S. 19-29.

rüstung und ihren Transportfahrzeugen mit der Aufgabe zu betrauen, regelmäßig Umfragen im Bereich der Politik durchzuführen.«⁴⁰

Am 28. August verfügte General Dwight D. Eisenhower in einem Rundbrief »*PRIORITY for Information Control Activities*«: »Aufgabe der Informations- und Nachrichtenabteilung der Militärregierung ist, dafür zu sorgen, dass in Deutschland eine stabile und friedliche Regierung entsteht und die Deutschen das Programm, das die Alliierten verfolgen, verstehen und für sich übernehmen«. Spezifiziert wird diese Erwartung kurz darauf: Vom *ICD* durchgeführte *Surveys*, dekretiert das Memorandum, dienten der Vorbereitung auf eine »*democratic and peace-loving German society*«. ⁴¹

Bis zum September 1949 regte die Militärregierung Themen an, die von der *Opinion Survey Section* in insgesamt 72 *Surveys* untersucht wurden. Aus diesen 72 *Surveys* wiederum entstanden 191 *Survey Reports*. Die von Sozialwissenschaftlern entworfenen Fragebögen wurden ausgewertet und in den *Survey Reports* interpretiert.⁴² Die Berichte waren den Dienststellen der Militärregierung auf allen Ebenen zugänglich. Behandelt wurden generell die Einstellungen der Deutschen als Gradmesser ihrer Demokratiefähigkeit. Die an der Columbia University entwickelte *German Attitude Scale*, in die viele der im Rahmen der »distanten Forschungen« entwickelten Hypothesen eingingen, stellte dabei den kategorialen Rahmen auch für die Auswertungen zur Verfügung. Ihre sieben wichtigsten Dimensionen lauteten: Antisemitismus; Militarismus und Kriegsbewusstsein; »Ethics and Justice«; das Verhältnis der Geschlechter und innerfamiliäre Beziehungen; Einstellungen zu Regierung, Demokratie und Autorität und schließlich: »Future of Germany«. 1948, unmittelbar vor der Gründung der Bundesrepublik Deutschland, wurde die *Opinion Survey-Section* aufgelöst; aus ihren Strukturen entstand das *Deutsche Institut für Volksumfragen* (DIVO), bei dem wiederum die Gründer von *INFAS* praktisch ausgebildet wurden.

Das Bedeutsame an diesen Umfragen besteht also einmal darin, dass die Sondierungen vor Ort in der Konzeptualisierung ihrer Fragebögen auf die Hypothesenbildung der distanten Forschungen zurückgriffen und sie

40 Memorandum. From: Ambassador Murphy. To: Lieut. Gen. Lucius D. Clay. Subject: Recommendation to Incorporate the Morale Division of the U.S. Strategic Bombing Survey in the Political Division of the US GP CC/G, June 25, 1945, zitiert nach Gerhardt: Denken der Demokratie (wie Anm. 3), S. 179.

41 Headquarters U.S. Forces, European Theater, AG 322.011 BIC-AGC, 28 August 1945, zitiert nach Gerhardt: Denken der Demokratie (wie Anm. 3), S. 251.

42 Vgl. Anna J. Merritt/Richard L. Meritt: *Public Opinion in Occupied Germany. The OMGUS Surveys, 1945-1949*, Urbana, Chicago, Ill.: University of Illinois Press 1970.

so einer empirischen Überprüfung zuführten. Zum anderen aber besteht ihre Bedeutung auch in dem Zusammenspiel zwischen massenmedialer Implementierung von *attitudes* durch das entstehende System der Massenmedien (Rundfunk, Presse) und ihrer Stabilisierung durch das auf der Basis empirischer Erhebungen konfigurierte Regierungshandeln. Re-Education erscheint so als die Verschaltung von massemedial generierten Meinungen, Haltungen und Handlungsbereitschaften mit deren empirischer Erhebung durch *opinion surveys* sowie der hierauf gründenden Institutionierung von *governance*.

FORMIERUNG UND ADRESSIERUNG VON SUBJEKTEN

IRMELA SCHNEIDER, ISABELL OTTO (Hg.)
**Formationen der Mediennutzung II:
Strategien der Verdattung**

Irmela Schneider ist Professorin für Medienwissenschaft an der Universität zu Köln und stellvertretende geschäftsführende Direktorin des Kulturwissenschaftlichen Forschungskollegs »Medien und kulturelle Kommunikation« (Köln).

Isabell Otto (M.A.) ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Kulturwissenschaftlichen Forschungskolleg »Medien und kulturelle Kommunikation« (Köln).

[transcript]

Gefördert durch das Ministerium für Innovation, Wissenschaft,
Forschung und Technologie des Landes Nordrhein-Westfalen.
Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© 2007 transcript Verlag, Bielefeld

Die Verwertung der Texte und Bilder ist ohne Zustimmung des
Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Das gilt auch für
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für
die Verarbeitung mit elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung & Innenlayout:

Kordula Röckenhaus, Bielefeld

Umschlagabbildung: Nam June Paik: TV-Buddha;

© Ken Paik Hakuta,

Director Nam June Paik Studios, Inc.

und © Picture-Alliance/dpa/Lehtikuva

Satz: Anna Bienefeld

Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar

ISBN 978-3-89942-742-4

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei
gebleichtem Zellstoff.

Besuchen Sie uns im Internet:

<http://www.transcript-verlag.de>

Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis

und andere Broschüren an unter:

info@transcript-verlag.de

INHALT

Strategien der Verdattung. Einleitung

9

SONDIERUNGEN UND INSTITUIERUNGEN

**Max Webers *Soziologie des Zeitungswesens*
als Ursprungs-konstruktion der Publizistikwissenschaft**

CHRISTINA BARTZ

19

**Radiophone Praktiken des (Selbst-)Regierens
in der Weimarer Republik**

IRMELA SCHNEIDER

37

**Kontaktaktion. Die frühe Wiener Ausdrucksforschung
und die Entdeckung des Rundfunkpublikums**

CORNELIA EPPING-JÄGER

55

**»Public Opinion and the Emergency«.
Das Rockefeller Communications Seminar**

ISABELL OTTO

73

**Spuren einer Wissenschaft der Medien.
Zur Gründungsgeschichte des Hans-Bredow-Instituts**

IRMELA SCHNEIDER

93

PRAKTIKEN DES BEFRAGENS UND MESSENS

Rätsel, Briefe, Umfragen.

Fragen an Rundfunknutzung in Programmzeitschriften

ANNA BIENEFELD

115

Von der Hörerpost zur Publikumsstatistik

DOMINIK SCHRAGE

133

Figuren des Publikums.

Politischer und diagrammatischer Raum

FELIX KELLER

153

Gegnerverdatungen.

Von den Geheimdienstanalysen zur *Survey*-Forschung

CORNELIA EPPING-JÄGER

171

FORMIERUNG UND ADRESSIERUNG VON SUBJEKTEN

Die Disziplinierung des Lichtspiels.

Zur Überblendung von Masse, Medium und belehrbarem
Subjekt im frühen Kinodiskurs

MARCUS KRAUSE

189

Konstruktionen eines Radiosubjekts.

Educational Broadcasting und die *Rockefeller Foundation*

IRMELA SCHNEIDER

211

Blicklenkung im Wohnzimmer.

Zuschauerformierung im *Bureau of Applied Social Research*

ISABELL OTTO

235

Mediale Infografiken. Zur Popularisierung der Verdattung
von Medien und ihrem Publikum

MARKUS STAUFF/MATTHIAS THIELE

251

Kursverläufe. Die Börse im Diagramm

CHRISTINA BARTZ

269

Autorinnen und Autoren

283